von Albany ist der Sohn des 1884 verstorbenen Herzogs Leopold von Albany und der Prinzessin Helene von Waldeck. Er wurde am 19. Juli 1884 zu Claremont geboren, wird also im nächsten Monat sein 15. Lebensjahr vollenden. Erbautlich für das deutsche nationale Bewußtsein und Ehrgefühl sind alle diese Erörterungen gewiß nicht, und den einzigen Lichtblick bilden bis jetzt darin die mannhaften Desiderien, welche der Landtag jüngst betreffs der Anwesenheit und Erziehung des Thronfolgers auf deutschem Boden erhoben hat. Es ist wichtig, daß auf diese Weise den aus dem Auslande kommenden Fürsten ihre Pflichten gegen das deutsche Land etwas in Erinnerung gebracht werden. Besser freilich und für die Autorität des deutschen Fürstenthums nothwendig wäre es, daß der Bundesrath sich endlich zu dem Beschluß ermannte, daß nur deutsche Fürstensöhne deutsche Throne erben und einnehmen können; denn wenn die fremden Prinzen erst anfangen sollten, die geerbten deutschen Throne an andere abzutreten oder zu verschenken, wie man irgend ein anderes Erbstück verschenkt, dann wäre es allerhöchste Zeit, daß der Bundesrath einen solchen Beschluß faßte, damit dem vorgebeugt werden könnte. Man soll das Ehrgefühl der deutschen Nation nicht zu sehr auf die Probe stellen.

Zu dem „postalischen Friedensschluß" bemerkt die „Berl. Börsenztg.": „Wenn die Sozialdemokratie volle Zornesschalen über den Stimmungsumschwung der Unterbeamten, gerade wie vorher über den der Assistenten, ausgießt, so mag man das von ihrem Standpunkt schon begreifen. Denn das Lebenselement der Sozialdemokratie ist der Klassenkampf, die Aufhetzung der Massen gegen das Autoritätsprinzip. Sie sorgt für ihre eigenen Interessen, aber das Interesse irgend einer anderen Partei oder Volksschicht liegt ihr völlig fern. Die Sozialdemokratie beobachtete mit mephistophelischem Wohlgefallen den häuslichen Zwist im Ressort der Reichspostverwaltung; sie gedachte seiner Zeit schon zu ernten, wo sie jetzt einige unklare Schwarmgeister üben sah. Aber Herr v. Podbielski ist kein Freund von halben Andeutungen und weitschweifigen Prozeduren. Er faßt, wie man zu sagen pflegt, den Stier bei den Hörnern, nennt das Ding beim rechten Namen, und seine leutselige Art und Weise hat, so scheint es, den Weg zum Herzen der Beamten gefunden. Wir freuen uns dessen, einmal um der Beamten selbst, dann aber auch um der wichtigen Interessen willen, die auf normale Abwickelung des postalischen Dienstes begründet sind. Der Liberalismus, so weit er nicht die Opposition zum Selbstzweck macht, hat keinen Grund, den Beamten ihre Zufriedenstellung zu mißgönnen, nur aus Sorge, dadurch eventuell die stramme Oppositionsneigung in Beamtenkreisen an Terrain verlieren zu sehen. Das Interesse unseres nationalen Geschäfts- und Erwerbslebens aber erheischt mit geradezu gebieterischem Nachdruck, daß unsere hervorragendsten Verkehrsinstitute, also nächst der Eisenbahn Post- und Telegraphenressort, nicht zum Gegenstande sozialdemokratischer Agitations-Experimente gemacht werden. Würden die Einflüsterungen unserer Sozialdemokraten bei dem Reichspostbeamtenpersonal ungehinderten Eingang finden, würde Herr v. Podbielski, unter Verzicht auf jede persönliche Initiative, sich darauf beschränken, mit etwaigen renitenten Elementen im Wege der dienstlichen Reprimande fertig zu werden, er würde nicht die Geschäfte der staatserhaltenden Klassen, sondern nur die der Sozialdemokratie besorgen, was doch eigentlich nicht zu den Obliegenheiten seines Amtes gehört. Wir erblicken in dem Umschlag der Stimmung in den Kreisen der Postbeamten eine wohlthätige Folge des neulichen Erlasses im „Reichsanzeiger" und ein Symptom, daß die Degenerirung des Geistes in der Beamtenschaft wann und wo eine solche ja schon begonnen hätte um sich zu greifen, noch rechtzeitig zum Stehen gebracht ist. Allerdings nur unter der Voraussetzung, daß das Wohlwollen der höchsten Dienststellen für die Beamten sich nicht nur in Worten, sondern auch in den entsprechenden Thaten äußert und so in den Beamten die Ueberzeugung zum allgemeinen Durchbruch kommt, daß Niemand auf administrativem Wege um sein gutes Recht verkürzt wird.

Ueber einen Konflikt zwischen Bremen und Rußland wird dem „Berl. Tagebl." Folgendes aus Petersburg gemeldet: Der bremische Senat hat sich geweigert, für die willkürliche Verhaftung eines russischen Priesters Sotikow durch die Bestrafung der schuldigen Beamten Genugthuung zu leisten, wie es die russische Regierung forderte. In Folge dessen hat die russische Regierung ihren Ministerresidenten für Bremen, Herrn Weimann, abberufen.

Der russische Gesandte in München hat den betheiligten bayerischen Ministerien eine Denkschrift über die Bekämpfung des amerikanischen Petroleummonopols durch den Import des russischen Petroleums besonders auf dem Donauwege überreicht. Die umfangreiche Denkschrift ist verfaßt von dem durch nationalökonomische Arbeiten bekannten Geschäftsführer der bayerischen Binnenschiffahrts-Vereine Dr. Schatzel in Nürnberg.

Dem Kolonialrathe, der im Laufe dieses Monats zusammentritt, wird auch eine Vorlage über Einführung des deutschen Maß- und Gewichtssystems in Deutsch-Südwestafrika zur Begutachtung zugehen.

Das Kolonialblatt meldet: Der Gouverneur von Südwestafrika, Major Leutwein, ist zum Oberstleutnant befördert worden. (Wiederholt.)

Die alt-hannoverschen Offiziere hatten, wie seiner Zeit berichtet, nach der Ehrung der hannoverschen Truppentheile beschlossen, dem Kaiser eine Nachbildung der Waterlooſäule in Silber zum Geschenk zu machen und ihre Gabe am Gedenktag von Waterloo zu überreichen. Dem Komitee ist aus dem Civilkabinet nunmehr die Mittheilung zugegangen, daß der Kaiser die Herren am Waterlootage auf der Kaiserlichen Yacht „Hohenzollern", die dann vor Cuxhaven liegt, zu empfangen wünsche. An dem Ehrengeschenk haben sich 240 frühere hannoversche Offiziere betheiligt.

Herr Graf von Hoensbroech erhebt zur Aufnahme folgender Erklärung: „Die „Germania" hat die Schrift des Grafen Wintzingerode-Bodenstein zum Anlaß genommen, neue Angriffe gegen mich in Aussicht zu stellen. Seit vielen Wochen liegt eine von mir selbst verfaßte Schrift fertig vor, die jetzt im Druck ist. Kein Wort und kein Satz wird in Folge der kommenden Angriffe in meiner Schrift geändert werden. Sie wird in keiner Weise eine „Antwort", sondern mein unabhängig von jedem Angriff abgegebenes letztes und ausreichendes Wort „in eigener Sache" sein. Es liegt mir daran, dies klar zu stellen, um nicht durch Angriffe in eine Vertheidigungsstellung gedrängt zu erscheinen."

Centrumsblätter sprechen es unverblümt aus, daß sie ihren ganzen Einfluß aufbieten werden, damit nicht etwa die Kanalvorlage vor der Gemeindewahlreform erledigt werde. Sie wollen, so sagen sie, nicht wieder über's Ohr gehauen werden, wie es 1893 geschehen sei. Das Centrum droht also, seine Mitwirkung für die Kanalvorlage zu versagen, wenn es ihm nicht möglich ist, die Gemeindewahlreform vorher in Sicherheit zu bringen. Die Regierung ist anderer Meinung — es wird also auch in dieser Frage an Sensationsstoff im Juni nicht fehlen.

Ueber die beiden Unglücksfälle auf der Germaniawerft, deren Tragik angesichts der bevorstehenden Festlichkeiten besonders zu Tage tritt, wird dem „Berl. Tagebl." aus Kiel noch geschrieben: Der Schiffbaudirektor Hagen, der seit langen Jahren auf der Werft thätig war und den Bau des Linienschiffes „Ersatz König Wilhelm" leitete, wollte Abends die abschließenden Arbeiten für den Taufakt und den Stapellauf in Augenschein nehmen und die Abmessungen für die gegen den Bug des Panzers zu schleudernde Champagnerflasche vornehmen. Er stieg auf einer Leiter zu der Taufkanzel empor, nahm die Meßinstrumente zur Hand und beugte sich weit vor. Dabei verlor er das Gleichgewicht, rutschte aus und stürzte aus einer Höhe von 20 Fuß in die Tiefe, wo er besinnungslos liegen blieb. Zwei Aerzte waren bald zur Stelle; sie stellten einen Schädelbruch, einen doppelten Armbruch und schwere innere Verletzungen fest. Der Direktor wurde in's Krankenhaus in Gaarden übergeführt, wo der Tod nach zwei Stunden eintrat. Der Verstorbene hinterläßt eine Frau und zwei Töchter im Alter von 10 und 8 Jahren. Direktor Hagen war bei seinen Arbeitern sehr beliebt, da er ihre berechtigten Wünsche zu erfüllen suchte. Er galt als einer der bedeutendsten Konstrukteure und als eine Autorität auf dem Gebiete des Segelschiff- und Yachtbaues. — Morgens wurde, wie gemeldet, der Maschinenbauer Joseph Kranich in der Montage der Werft getödtet. Der Dampfkrahn war mit dem Verladen von Materialien für den Kreuzer „Gazelle" beschäftigt, als die Bremsvorrichtung versagte, und ein Ventilationsschacht — nach einer anderen Angabe ein Fahrstuhl — auf Kranich herabstürzte. Dem Aermsten wurde der Brustkasten vollständig eingedrückt. Er verschied sofort. Kranich hatte erst vor Kurzem seine Hochzeit gefeiert.

Oesterreich. Die „N. Fr. Pr." meldet: Der gestrige österreichische Ministerrath soll sich mit einem Vermittelungsvorschlag beschäftigt haben, der bereits der vorgestrigen gemeinsamen Ministerkonferenz vorlag und von hochstehender Seite beiden Regierungen zur Erwägung anheimgegeben wurde. Das Ergebniß des Ministerrathes wurde dem ungarischen Ministerpräsidenten Koloman Szell bereits bekannt gegeben. Szell werde in der nächsten Reichstagssitzung im Hinblick auf die schwebenden Verhandlungen eine sachliche Beantwortung etwaiger Anfragen ablehnen und eine weitere Vertagung des Hauses auf 8 Tage fordern.

Ungarn. Die Blätter sprechen übereinstimmend die Ansicht aus, daß die Hoffnung auf eine Verständigung zwischen dem Ministerpräsidenten v. Szell und dem Grafen Thun nahezu ganz geschwunden sei. Der „Pester Lloyd" meldet, Szell dürfte vielleicht schon in den nächsten Tagen seine Demission anbieten.

Frankreich. Du Paty de Clam wurde durch einen Offizier der Garde républicaine verhaftet und nach dem Gefängniß Cherche Midi übergeführt. Er wurde in derselben Zelle untergebracht, die Dreyfus und Picquart bewohnten. Mehrere radikale Organe verzeichnen das Gerücht, daß auch andere Offiziere, besonders Mercier, von den Maßregeln betroffen würden. Allgemein wird geglaubt, daß du Paty de Clam wegen Fälschung vor das Kriegsgericht gestellt werde. Die „Petite République française" meldet das bisher unbestätigte Gerücht, du Paty de Clam habe bald nach seiner Verhaftung einen Selbstmord versucht.

Kassationshof. (Schluß.) Der Vertheidiger Mornard forderte, man solle dem Martyrium des Unschuldigen ein Ende machen. Die Armee, welche Licht und Gerechtigkeit wünsche, könne sich durch das Anerkenntniß eines Justizirrthums nicht für entehrt ansehen. Nachdem Mornard sodann, wie schon gemeldet, Kassation des Urtheils von 1894 mit Verweisung vor ein neues Kriegsgericht beantragt, verkündet Präsident Mazeau, der Gerichtshof werde in der nächsten noch festzusetzenden Sitzung das Urtheil fällen. Hierauf wurde die Sitzung um 7¼ Uhr ohne Zwischenfall geschlossen. Voraussichtlich wird das Urtheil am Sonnabend gesprochen werden. (Wiederholt.)

Im Marineministerium fand zu Ehren Marchand's und seiner Begleiter ein Frühstück statt. Marineminister Lockroy brachte einen Trinkspruch auf Marchand aus, in welchem er die militärischen Tugenden der Marinetruppen rühmend hervorhob und dann ausführte, Frankreich habe Marchand, der, den inneren Kämpfen fernstehend, kein anderes Ideal gehabt habe, als seinem Lande zu dienen, auf seinen Reisen begleitet und sei ihm in seinen Leiden, seinen Freuden und seinen Hoffnungen nahe gewesen. Marchand dankte dem Minister und führte aus, der Soldat dürfe die inneren Streitigkeiten nicht kennen, er dürfe sie zwar bedauern, nicht aber über sie urtheilen. Marchand dankte schließlich der Regierung für den ihm bereiteten Empfang und trank auf den Präsidenten der Republik und den Marineminister. Nach dem Frühstück überreichte der Minister für die Kolonien Marchand und seinen Begleitern die Kolonialmedaille, während eine Abordnung der militärischen Presse Marchand einen Ehrendegen überreichte. Hierauf begab Marchand sich mit Lockroy zum Empfange nach dem Elysée. Nachdem Marchand dieses wieder verlassen hatte, stattete er nach einander dem Ministerpräsidenten sowie den Ministern des Auswärtigen, des Krieges und für die Kolonien Besuch ab. Ueberall wo Marchand sich blicken ließ, wurde er vom Publikum lebhaft begrüßt. Nachdem Major Marchand diese Besuche abgestattet hatte, begab er sich nach dem Militärklub. Vor demselben hatte sich eine überaus große Menge Menschen angesammelt, die unausgesetzt Marchand Ovationen bereitete, so daß er sich der Menge zeigen mußte. — Bald nach Marchand trafen der Marineminister Lockroy und der Kriegsminister Krantz im „Cercle militaire" ein; sie wurden mit Hochrufen auf das Heer und die Marine begrüßt. Als die Menge die Huldigungen für Marchand fortsetzte, erschien dieser zwischen den beiden Ministern auf dem Balkon und rief laut: „Seien wir einig! Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!", worauf ihm die Menge wiederum zujubelte. Eine aus royalistischen Persönlichkeiten bestehende Gruppe, welche mit Fahnen aufgezogen war, wurde von der Polizei zerstreut. Am Abend herrschte reges Leben auf den Boulevards. Auf der Place de l'Opéra wurde die Marseillaise gesungen und vielfach gerufen: „Es lebe die Armee!" „Es lebe Marchand!" Mitglieder der Patriotenliga riefen: „Es lebe Déroulède!" Die Ruhe wurde nirgends gestört. — Bei dem Marchand zu Ehren im Militärklub gegebenen Punch begrüßte Kriegsminister Krantz Marchand zum glücklichen Ausgang seiner Mission, die für die Menschheit Früchte tragen werde. General Zurlinden hielt sodann eine Ansprache, in der er über das Humanitätswerk Frankreichs sprach und zum Schluß ein Hoch auf Marchand, seine Offiziere und Unteroffiziere ausbrachte. Marchand dankte und sagte, er werde sich stets des Paktes zu erinnern wissen, der ihn an die Armee knüpfe. Marchand sprach sodann über seine Expedition und betonte, daß die dortige Bevölkerung die Franzosen als Befreier betrachte und Frankreich liebe. Marchand schloß: „Die Armee ist der Schutz des Vaterlandes, denn sie hat keine anderen Widersacher als Diejenigen, die sie nicht verstehen wollen oder können."

Das „Echo de Paris" will wissen, General Gallifet überreichte Zurlinden ein Gesuch um vorläufige Freilassung Picquart's.

Der Besitzer der Werke in Le Creusot, Schneider, machte Folgendes durch öffentlichen Anschlag bekannt: Die Arbeitsfreiheit ist nunmehr gesichert. Von morgen ab stehen alle meine Werke meinen Arbeitern offen. Nach zweitägigem Streik kehrten vor 20 Jahren die Arbeiter zur Arbeit zurück und hatten nicht zu bedauern, daß sie zu meinem Großvater und Vater Vertrauen hatten. Thut ebenso! Diejenigen, welche die Arbeit wieder aufnehmen, werden nicht zu bedauern haben, daß sie Vertrauen in mich setzen.

Italien. In einer Fraktionssitzung der äußersten Linken wurde beschlossen, bei der Berathung der Vorlage über die politischen Maßnahmen Obstruktion zu treiben. Bis jetzt sind zu der Vorlage 248 Abänderungsanträge eingebracht worden.

Schweiz. Der Bundesrath hat die Stadt Alexandrien in Egypten als pestverseucht erklärt, infolgedessen findet die Verordnung, betr. das Einfuhrverbot von verdächtigen Waaren aus pestverseuchten Gegenden, auch gegen Provenienzen aus dem Hafen von Alexandrien Anwendung.

Holland. Der frühere Kriegsminister General Rooseboom ist zum Generalgouverneur von Niederländisch-Indien ernannt worden.

Belgien. In Brüssel war dieser Tage die ganze neutrale Zone, in der das Königsschloß und die Ministerien belegen sind, polizeilich stark besetzt. Gegen 10 Uhr Abends zogen vom sozialistischen Volkshause aus an 400 Sozialisten mit rothen Fahnen durch die Stadt. Vor dem Hause des Kammervorsitzenden Beernaert, der für das Wahlgesetz stimmt, wurde ein Höllenlärm veranstaltet und die Façade des Hauses mit Steinen bearbeitet. Dann ging es zu dem Hause des christlichen demokratischen Abgeordneten Carton de Wiart, auch eines Freundes des Wahlgesetzes; man warf ihm die Fensterscheiben ein. Nachdem sie vergeblich versucht hatten, in die neutrale Zone einzudringen, zogen sie unter dem Rufe „Revolution! Revolution!" zu den katholischen Blättern „XX. Siècle", „Patriote" und „Nieuws van den Dag", denen eine Katzenmusik gebracht wurde. Die großen Spiegelscheiben des „Nieuws van den Dag" wurden durch Ziegelsteine zertrümmert. Bei dem „Patriote" kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Polizisten und Manifestanten; zwei Hauptschreier wurden festgenommen. Erst nach Mitternacht war die Ruhe hergestellt. Die Polizei und Feuerwehr sind allabendlich konsignirt.

England. Unterhaus. Provand fragt an, ob wenige Tage nach der Unterzeichnung des englisch-russischen Abkommens der russische Gesandte v. Giers an die chinesische Regierung das Verlangen nach der Konzession einer Zweiglinie von der Transmandschurischen Bahn nach Peking gestellt habe, ob die chinesische Regierung dieses Verlangen abgewiesen habe, ob der britische Vertreter in Peking an die chinesische Regierung die Erklärung übermittelt habe, welche Graf Muraview dem britischen Botschafter in Petersburg gegeben habe, und nach welcher Rußland keine Konzession von China verlangt, sondern nur freundschaftlich nachgesucht hätte, China möge im Prinzip das Recht zum Bau einer solchen Bahn zugestehen, falls russische Staatsangehörige sich um dasselbe bewerben würden, und schließlich, ob die britische Regierung von einer Absicht Rußlands, diese Forderung zu stellen, gewußt habe, als das englisch-russische Abkommen unterzeichnet worden sei. Der Parlamentsuntersekretär des Auswärtigen, Brodrick, erklärt, die Antwort auf die erste und zweite Frage laute bejahend; was die übrigen Anfragen betreffe, so hätte ein Austausch von Schriftstücken zwischen beiden Regierungen stattgefunden und fände noch statt. Er hoffe, die Schriftstücke bezüglich der nördlichen Bahnlinie vorlegen zu können, bevor der Etat des Auswärtigen Amtes zur Diskussion komme, aber es sei unmöglich, denselben Schriftstücke beizufügen über Fragen, welche noch Gegenstand von Verhandlungen seien.

Rußland. In dem Fabrikorte Trinowka bei St. Petersburg hatten am 21. Mai mehrere Hundert Arbeiter der dortigen Ziegel- und Torffabriken die Arbeit eingestellt. Es fanden Ruhestörungen statt, die vier Tage andauerten und zu deren Beendigung die gesammte Landpolizei des Kreises aufgeboten werden mußte. Dem Vernehmen nach kam es jedoch nicht zu blutigen Zusammenstößen.

In dem an der Simbirsker Zweiglinie der Moskau-Kasan-Bahn gelegenen Dorfe Sjukum brach nach dem Passiren eines Eisenbahnzuges Feuer aus, durch welches die halbe Ortschaft in Asche gelegt wurde. Die erbitterten Bauern bewarfen einen später vorbeifahrenden Zug mit Steinen, infolgedessen werden jetzt die Züge von Gendarmen begleitet.

Türkei. Die Zeitungen bringen Einzelheiten über ein Komplott, das angeblich gegen den Prinzen Georg geplant worden wäre; es soll in Kreta entdeckt worden sein. Mehrere Muselmanen, die als Urheber angesehen werden, wurden ausgewiesen.

Wie in Konstantinopel verlautet, hätte sich die russische Regierung im Yildiz-Palast darüber beschwert, daß die türkischen Delegirten zur Haager Konferenz keine programmmäßigen Instruktionen besäßen, wodurch die Thätigkeit der Konferenz erschwert werde.

Afrika. Dem „Reuter'schen Bureau" geht folgende vom 31. v. M. datirte Meldung aus Bloemfontein zu: Präsident Krüger und Generalgouverneur Milner sind heute Nachmittag zu einer Besprechung zusammengekommen; die Verhandlungen werden streng geheim gehalten. Auf dem Präsidium fand Abends zu Ehren Krüger's und Milner's ein glänzender Empfang statt.

Kunst und Wissenschaft.

† Residenztheater. Ein wunderlicher Gedanke: knapp vor der Jahrhundertwende Emile Zola's „Thérèse Raquin" nochmals auf die Bühne zu bringen! Was will man damit beweisen? Daß der Naturalismus unreife geworden ist, oder daß selbst ein Gigant von der Größe des Schöpfers der „Rougon-Macquart" klein, recht klein angefangen hat? Vielleicht beides nicht. Das Rollenbedürfniß einer Schauspielerin hat einfach ein abgethanes Stück, auf das der große Romancier heute ganz gewiß nicht mehr stolz ist, wieder an das Rampenlicht gebracht. Ein Gefallen geschieht damit wohl Niemandem, weder dem Dichter, noch dem Publikum, noch den Schauspielern, die sich abmühen, den aus Analysen heraus konstruirten Figuren des Dramas Leben einzuhauchen. Dabei ist die Dramatisirung des Romans gar nicht so schlecht, wie man es von einem Autor wie Zola erwarten konnte, der nach seinem eigenen Geständniß für die Bedürfnisse der Bühne absolut kein Verständniß hat; und wenn man heute nicht sich wird an diesem krassen Stück, so liegt das lediglich an der schlechten Vorlage. Denn — das müssen selbst die unbedingten Zola-Enthusiasten zugeben — „Thérèse Raquin" gehört auch als Roman zu den schwächsten Arbeiten des Dichters und ist durch und durch eine Anfängerleistung, die heute nur noch Den interessiren kann, der sich ernsthaft mit ihrem Schöpfer befassen muß. Der Mißerfolg des Buches war übrigens gleich nach seinem Erscheinen (1866) nahezu ein entschiedener; aber merkwürdig: die vernichtenden Kritiken machten es, wie das so manchmal geht, lebensfähig, und der fast noch unbekannte Autor wurde auf dieses Buch hin allmählich thatsächlich berühmt „geschimpft". Die große Portion Selbstkritik, die Zola immer besaß, hat ihn sehr bald klar und deutlich die Schwächen des Romans begreifen lassen, die er in der Vorrede zur zweiten Auflage seiner „Raquin" — ein außerordentlich interessantes Dokument — mit rücksichtsloser Offenheit aufdeckt, wenn er sagt: „Thérèse Raquin ist die Studie einer allzu seltenen Ausnahme: das Drama des modernen Lebens ist ausgedehnter, nicht so sicher in den Grenzen des Abscheulichen und des Wahnsinnigen eingeschlossen. Solche Fälle müssen in die zweite Linie irgend eines Kunstwerkes gezogen werden." — Wahrlich präziser konnte man ein zusammenfassendes Urtheil über „Raquin" nicht fassen, als in dieser Formel, die den Nagel so auf den Kopf trifft, daß uns zu sagen nichts mehr übrig bleibt. Höchstens das noch: daß die Schwächen des Romans in der Dramatisirung viel schärfer hervortreten. Das Krasse, ja geradezu Entsetzliche des Sujets, das der roman d'analyse nur beschreibt, sieht man hier in Concreto vor sich; die seelische Aufregung und Erschütterung der Zuschauer wurde keine Grenzen kennen, wenn es nur halbwegs der Bühne gelonge, die Scenen so in Erscheinung treten zu lassen, wie es sich der Dichter gedacht haben mag. Das ist aber absolut unmöglich; die Wirkung wird nicht nur nicht erreicht, sondern schlägt entweder nur gar zu leicht in's Gegentheil um oder das Gruselige verletzt dermaßen, daß ein ästhetisch empfindender Mensch sich entrüstet abwendet. Dafür ein Beispiel: Zu den ergreifendsten, ja erschütternden Partien des Romans gehört die Schilderung der Hochzeitsnacht von Laurent und Thérèse, die mit dem ganzen Zola'schen Raffinement durchgeführt ist. Welch ein Bild! Die Liebenden sind zum ersten Male allein; sie dürfen sich nun endlich offen in ehelicher Legitimität angehören, in dem großen, düsteren Zimmer des Hauses, das wir in der Passage du Pont-Neuf greifbar vor uns zu sehen glauben. Eine verzehrende Leidenschaft treibt in Beiden auf, die Alles davon gebannt haben, einander angehören zu können. Scheu drängen sie sich in heißer Umarmung aneinander, da steigt vor ihren erhitzten Sinnen das Bild des ermordeten, des betrogenen Gemahls in grausiger Vision auf, und die beiden Schuldigen fühlen zum ersten Male, daß es von nun für sie kein Glück mehr geben kann auf der Erde und nur einer sie erlöst, der Tod. Wie das Zola zu beschreiben weiß, welche Macht der Stimmung er in einzelne Worte zu legen weiß, das läßt sich nicht und durch Nichts wiedergeben; um davon nur annähernd einen Begriff zu geben, müßte man ganze Seiten des Romans abdrucken. Und nun, wie jämmerlich wirkt die gleiche Scene auf der Bühne, wie hohl und wie theatralisch! Kein Schauspieler und keine Schauspielerin der Welt — auch die Duse nicht, deren nervöser und sensibler Kunst die Rolle der Thérèse brillant liegen müßte — wird hier nur den Schein der Lebenswahrheit erwecken können, ganz abgesehen davon, daß der arg theatralische Schluß des Stückes mit dem Tod der beiden Liebenden durch Gift auf offener Scene auf Messerschneide balancirt, sodaß man wirklich nicht weiß, ob man lachen oder — schimpfen soll. Dabei ist eigentlich, bei Lichte besehen, die Rolle der Thérèse, um derentwillen man das alte Stück aus der litterarischen Rumpelkammer hervorgeholt hatte, gar nicht dankbar. Daß sie Frl. Irene Triesch, die die Titelrolle vorgestern in Dresden zierte, für ihr erstes Auftreten gewählt hat, beweist ihre Klugheit, die die Grenzen der eigenen Begabung sehr wohl zu kennen scheint. Die Künstlerin wirkt nämlich am stärksten im stummen Spiel, auf das die beiden ersten Akte einzig und allein gestellt sind. Unterstützt durch ein von üppigem schwarzen Haar umrahmtes, ausdrucksvolles Gesicht, allerdings von ausgesprochen orientalischem Typus, weiß sie durch ein bedeutendes mimisches Vermögen gut die Absichten des Dichters anzudeuten und wunderbar beredt zu schweigen. Darum fesselte ihre Leistung, ohne daß man eigentlich so recht wann wurde, am stärksten in den zwei ersten Akten, während Frl. Triesch in den letzten beiden Aufzügen ziemlich empfindlich nachließ und die gewaltigen Accente nicht traf, die die Visionen und dann die Sterbescene verlangt. Sehr fein dagegen war ihr Spiel der irrlichternden Augen im dritten Akt, das ab und zu das dumpfe Hindämmern der Schuldbeladenen unterbrich. Neben dem Gast erwächst namentlich dem Vertreter des Laurent eine bedeutende darstellerische Aufgabe, die Herr Siebert nach besten Kräften löste. Wenn der Künstler nur freier sprechen wollte! Bei diesem beständigen „Nasengeton" wird man seiner darstellerischen Vorzüge ja gar nicht froh. Neben ihm bot Herr Stillfried als müder und matter Camille eine entsprechende Leistung, der man nur etwas mehr Farbe gewünscht hätte, während Frl. Nordegg für die rasche Uebernahme der Rolle der Susanne, die Frl. Eichenwald noch auf dem Zettel zugedacht war, uneingeschränkte Anerkennung verdient, um so mehr, als die Rolle ihr in ihrem Fache eigentlich fern liegt. Die beiden amüsanten Episoden des Grivet und Michaud gaben die Herren Janda und Lorent; namentlich der Letztere machte durch die maßvolle Charakteristik einen günstigen Eindruck. Am eindrucksvollsten war die Leistung von Frau Hermann-Benedix, die der Figur der alten Madame Raquin in den ersten Akten einen Schimmer von liebenswürdiger Sanftmuth gab und auch — das ist nicht hoch genug anzuerkennen! — so geschmackvoll war, im letzten Akt Einem wenigstens nicht mehr auf die Nerven zu fallen, als es unbedingt nach Vorschrift des Dichters nöthig ist. Das Haus war nur mäßig besucht; kein Wunder bei dem prächtigen Frühlingswetter, das zu allem Anderen einlädt, als zu einem dramatischen Speech über die Gewissensqualen von Mördern, Todtschlägern und ähnlichem Raubgesindel, so „zeitgemäß" das gerade in diesen Tagen scheinen mag. An Beifall fehlte es trotzdem vorgestern Abend nicht, aber er galt sicher mehr der Darstellung, als dem Stück, das wohl einmal einen Erfolg haben kann, aber nie gefallen wird.

P. A. Wolff.

† Die Königl. Hofoper giebt heute „Die Meistersinger". Als David tritt Herr Reichel von Magdeburg als Gast auf. Im Königl. Schauspielhaus beginnt heute der Hofburgschauspieler Herr Thimig sein Gastspiel in den Lustspielen: „Jugendliebe", „Der Diener zweier Herren", „Der Präsident".

† Mittheilungen aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Die von der Generaldirektion der Königl. Hoftheater geplante Fest-

Dresdner Nachrichten.
Nr. 152. Zweite Ausgabe. Sonnabend, 3. Juni 1899.